Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 41 (1947)
Heft: 5

Artikel: Zionismus und Theologie : ein Laienwort
Autor: Germann, Hch.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138963

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

herrſchenden zioniſtiſchen Politik nicht in Ordnung iſt, ja, daß Möglichkeiten zerſchlagen worden ſind, die kaum wiederherzuſtellen ſind. Die Zahl der ſich Beſinnenden, die Zahl der Beſonnenen, mehrt ſich. Unſere mühſelige Arbeit iſt doch nicht ohne Einfluß geblieben. Worauf es jetzt ankommt iſt, darauf hinzuwirken, daß die Beſinnung entſchloſſen-konſtruktiv und nicht hoffnungslos und zerſetzend werde. Deshalb muß jetzt nachdrücklicher als je gezeigt werden, daß es auch heute noch eine Löſung gibt. Sie iſt ſchwerer zu erlangen als vordem, ſie iſt weniger befriedigend als vordem, aber es gibt ſie noch, die Löſung, die uns wieder auf unſeren Weg, den der Arbeit und des Aufbaus führt. Die Aufgabe, dieſe Löſung unter den ſo erſchwerten Umſtänden zu zeigen und anzuſtreben, iſt nur durch eine höchſt intenſivierte Arbeit zu erfüllen. Dazu ſuchen wir Bundesgenoſſen in aller Welt und rufen ſie auf. *Martin Buber.*

Zionismus und Theologie

Ein Laienwort

Die ſehr leſenswerten Ausführungen von Pfarrer Herbert Hug über den Zionismus als Weltproblem (Januar- und Februarheft 1947 der «Neuen Wege») geben dem mit der ſogenannten jüdiſchen Frage weniger Vertrauten eine vortreffliche Ueberſicht über deren Weſentliches. Dem damit einigermaßen Vertrauten aber beſtätigen ſie, daß man bei gutem Willen auch von theologiſcher Seite aus ſehr aufgeſchloſſen an dieſe Frage herantreten kann.

Es ſei einem die Geſchicke des Judentums aufmerkſam verfolgenden, freireligiöſen Leſer der «Neuen Wege» verſtattet, zu den im ganzen ſehr begrüßenswerten Darlegungen und Erwägungen von Pfarrer Hug einige Bemerkungen anzubringen. Sie mögen nicht als Kritik aufgefaßt werden, ſondern einfach als Ausdruck, wie man die Angelegenheit des chriſtlich-jüdiſchen Geſprächs (wie man ſo das Feſthalten an den beidſeitigen Standpunkten etwas euphemiſtiſch bezeichnet) auch ſehen kann, und wäre es auch nur aus dem Geſichtsfelde eines frei überlegenden, ſich dogmatiſch nicht gebunden fühlenden Laien aus.

Und da hat uns nun die «chriſtliche Definition des Juden», wie ſie Pfarrer Hug aufſtellt (Neue Wege 1947, Heft 2, Seite 75), einiges zu denken gegeben. Nach dem Maß des vom Verfaſſer bekundeten außergewöhnlichen Verſtändniſſes für das jüdiſche Volk, für ſein Leid, ſeine inneren Spaltungen und äußeren Schickſale, erſtaunt es, da auf einmal leſen zu müſſen, wie «ſo treffend» der leider nur zu bekannte «traumwandleriſche» Herr den Juden als ein «übernatürliches Weſen» erkannt habe, das «in die Hände Gottes gefallen

ſei, und das heiße nun einmal, in ein verzehrendes Feuer fallen, darin der Jude iſt». Ein Weſen, das nicht außer Gott und alſo nicht wie irgendein natürliches Weſen zu begreifen ſei!

Wir ſind zwar auch der Auffaſſung, daß jedes Volk — doch eben: *jedes* Volk, ob chriſtlich oder jüdiſch oder buddhiſtiſch etc. — ſeine beſondere geiſtige Beſtimmung habe, die ſich aber letzten Endes in einer gemeinſamen Menſchheitsreligion und Menſchheitsaufgabe mit den Beſtimmungen aller andern Völker treffen wird und anderſeits aus dem gemeinſamen Boden natürlicher Gleichheit erwächſt. Für ſolche Verübernatürlichung *eines* Volkes, das ſchließlich auch nur natürlich leben will und eine eigene Heimat, einen eigenen Staat von Gottes und Rechts wegen haben möchte — ſoweit es das überhaupt anſtrebt und ſich nicht bereits mit der Diaſpora-Heimat ganz gut abgefunden hat —, für eine ſolche Heraushebung aus dem natürlichen irdiſchen Völkerverband iſt das Judentum, mindeſtens das nichtkabbaliſtiſche, dem Verfaſſer kaum ſehr dankbar. Solche Erhöhung, eine ſehr leidvolle Erhöhung, mag ja bibeltheoretiſch ungefährlich ſein; ſie iſt es aber dann nicht mehr, wenn ſich engſtirniger Konfeſſionalismus oder Fanatismus ſolcher Argumente bemächtigt und ſie nach ſeinen Gelüſten auswertet.

Sicher zielt der Verfaſſer mit ſeiner Umſchreibung des jüdiſchen Weſens nicht nach dieſer Richtung. Dem widerſprächen ja alle ſeine nicht ſpezifiſch kirchenchriſtlichen Erwägungen. In dieſen rein konfeſſionellen Erwägungen ſehen wir ihn dann allerdings einige Zeilen weiter unten, wo er feſtſtellt, daß «die Kirche nicht anders kann, als den Juden hinzuweiſen auf den bewährten Stein, den köſtlichen Eckſtein, den der Herr in Zion gelegt hat», wie es in Jeſaias 28,16 ſteht, und wie Paulus im Römerbrief 9,33 nicht ſelber ſagt, ſondern nach jener Prophetenſtelle zitiert. Der Verfaſſer hält es denn auch für unerläßlich, daß «die Kirche auch und gerade das Politiſche des Zionismus *theologiſch* ernſt nehme». Das bedeutet, anders ausgedrückt: Die Kirche kann nicht anders, als die paläſtinenſiſche Frage vom Standpunkt des bibliſch bedingten Glaubenslebens, aber ſelbſtverſtändlich nur aus ihrer *chriſtologiſchen* Schau der Dinge heraus zu betrachten und zu beurteilen. Und das heißt wiederum: ſie kann nicht anders, als fortzufahren, das jüdiſche Volk zwar als das «Volk Gottes», zugleich aber als das *gegen* Gott, weil gegen die chriſtologiſche Lehre (nicht identiſch mit der Lehre *Jeſu!*) renitente Volk zu betrachten, mit andern Worten, vor allem vom Standpunkt der chriſtlichen Kirchenlehre und erſt fakultativ auch vom menſchlichen Standpunkt aus. Das aber iſt, zumindeſt ideell, wenn auch noch nicht praktiſch, theologiſcher Antijudaismus.

Gerade das aber erſcheint uns als die Urſache, daß jene Frage, die nur vom geſunden Menſchenverſtand, gepaart mit Vernunft und brüderlicher Liebe, gelöſt werden kann, ſo ausweglos ge-

worden ist. Ganz abgesehen davon, daß ihre bisherige Unlösbarkeit äußerst «reale» Ursachen hat (der Verfasser selber deutet deren eine, die Oelleitung einer christlichen Macht durch das «heilige Land», so sarkastisch wie treffend an), haben ja auch die arabischen Herren Effendis mit ihren sehr unreligiösen Interessen bei passender Gelegenheit immer das Argument des «heiligen Krieges» zur Hand, um ihre palästinensischen Ansprüche zu stützen. Die christliche Kirche befindet sich also in eigenartiger Gesellschaft. Sie selber aber sollte mit dem Hinweis auf den «köstlichen Eckstein» etwas vorsichtig sein. Einmal deshalb, weil der gleiche Ausdruck in Jesaias 8,14 auch im Sinne eines «Steins des Anstoßes», und zwar von Gott, dem «Herrn der Heerscharen» selbst redend, gebraucht wird. Zum zweiten, weil von jenem Eckstein nicht zum *Volke* der Juden geredet wird (Jes. 28,14), sondern zu den «Spöttern, *die ihr über dieses Volk herrscht*», d. h. zu den «vom Rauschtrank schwankenden Priestern und Propheten Israels» jener Zeit. Und zum dritten wäre den Kirchen Vorsicht geboten, weil sie nun schon eine schöne Reihe von Jahrhunderten lang den Juden weder im Wort noch in der Tat das Bekenntnis zu diesem «Eckstein», der «den einzigen Grund der Kirche bildet» (und die Inquisition, die Bekehrungswut, der theologische Antisemitismus «im Namen Christi»?) verlockend gemacht haben. Besonders wenn man den geistigen Reichtum und die sittliche Größe echt religiösen Judentums (wie z. B. im ursprünglichen Chassidismus, in der Lebensauffassung eines Moses Mendelssohn, eines Spinoza, eines Maimonides u. a.) daneben hält. Das alles entgeht ja sicher auch dem Blick des Verfassers nicht; aber leider hält er sich an die Feststellung gebunden, daß «die Kirche nicht anders kann». Wirklich nicht? Auch um Gottes und um der echten, eigenen Lehre Jesu willen nicht?

Zu einem letzten Punkt: Der Verfasser stellt die Frage auf, «ob nicht Gott doch noch etwas mit dem Lande und mit der Stadt vorhabe, die er einst zur Stätte seiner Offenbarung erwählte». Wir sehen beim heutigen Stand der Religionsgeschichte die biblischen Erzählungen von den ersten Gottesoffenbarungen und vom «Volk Gottes» in etwas anderm Lichte als frühere Generationen. Babylonien und Aegypten haben uns aus dem Schutt ihrer Städte und Tempel Schätze geschenkt, die einerseits die Schöpfungsgeschichte und die Sintflutsage, die Herkunft Abrahams und das erste Erwachen des Monotheismus, anderseits die Bildungsmöglichkeiten Mosis, die Quelle seiner Sittengebote und seines Eingottesgedankens in neuer Beleuchtung zeigen. Wir führen dies hier nur an zur Stützung unserer Ansicht, daß der lebendige Gott zu seiner fortwährenden Offenbarung nicht Palästinas, nicht Jerusalems, nicht der Bibel bedarf, sondern sich dem offenen Auge und Herzen lange, lange vor Abraham offenbaren konnte und das in Jahrmillionen noch wird

tun können. Doch ſteht nicht dieſe Frage zur Diskuſſion. Man könnte aber jene Frageſtellung des Verfaſſers noch etwas erweitern und ſie von Land und Stadt auf das jüdiſche Volk ausdehnen, das unbeſtritten einzigartige in der Menſchenwelt. Damit gelangen wir faſt unwillkürlich zur Frage: Iſt das wirklich das «Volk Gottes»? Wie, wenn es ſich dieſen Namen ſelbſt zugelegt hätte, inſofern zu Unrecht, als es, das zeitweilige Baalsvolk und Mammonsvolk und heutige, allerdings nur ganz kleinteilweiſe, Terroriſtenvolk, nie das «Volk Gottes» im eigentlichen Sinne des Wortes geweſen iſt? Wie, wenn es aber dieſen Namen von ſeinen großen Propheten inſofern zu Recht bekommen hätte, als es wirklich eine geheime Aufgabe, die Aufgabe der erſten vollen Menſchwerdung, vor allen Völkern der Erde empfangen hätte und noch immer die Aufgabe unbewußt in ſich trüge, der Menſchheit das Vorbild individueller und ſozialer Gerechtigkeit zu liefern? Es liefert dieſes Vorbild *noch* nicht, aber wird es nicht vielleicht *dann* heimkehren dürfen in *ſein* Land, wenn es zu dieſer Beiſpielgabe reif ſein wird, die dem Chriſtentum bzw. der Chriſtenheit nicht geglückt iſt? Zwiſchen den Geldjuden Amerikas und den Terroriſten Jeruſalems, den beiden im Materialismus und im Nihilismus verſinkenden extremen Flügeln Israels, ſchweben jüdiſche Geiſter, die von jener Aufgabe wiſſen und ſie erkennend anerkennen.

Aus jüdiſchem reinem Gottesglauben heraus redete Jeſus zu ſeinem Volke, um es auf jenen Weg der hohen Aufgabe zurückzuführen. Aus jüdiſchem Gottesglauben, griechiſcher Weisheit und griechiſcher Gnoſis erbaute das Chriſtentum *ſeine* Lehre, als Lehre, leider nicht als Tat der das Judentum in ſich bergenden, nie aber ſich einverleibenden Völker des Abendlandes. Wir ſind uns bewußt, daß wir hier an geſchichtliche Tatſachen rühren, die ſich mit der dogmenchriſtlichen Glaubenslehre nicht ſo recht vertragen. Aber iſt denn dieſe das Letztwichtige und geht es — wovon gerade die paläſtinenſiſche Frage in ihren realen und religioniſtiſchen Hintergründen ſehr beredt ſpricht — nicht um viel Höheres als um die Glaubenslehre dieſes oder jenes Religionsſyſtems? Geht es da nicht vielmehr um *Gottes* Sache, um das Hereindringenlaſſen Gottes in die Welt in ſeiner allerrealſten, praktiſchſten und umfaſſendſten Bedeutung? Wo iſt, um dieſer Sache, um dieſes Wegbereitens willen, Ausſicht auf ein menſchheitliches Erwachen zu wahrer Religion, wenn jedes Religionsſyſtem «nicht anders kann», als auf dem Seinen zu beharren und nicht das alle Syſteme und Theologien Ueberragende ins Auge zu faſſen, damit auch den Bindepunkt für alle Religionen?

«Und Gottes Volk bedarf der Gnade, daß es einkomme zu ſeiner Ruhe.» So ſchließt Pfarrer Hug ſeine wertvollen Ausführungen. Möchte die Chriſtenheit einſehen, daß ſie dieſer Gnade nicht minder bedarf und ſicher dazu auf gutem Wege iſt, wenn ſie ſich dem

Judentum als wahre Schwester vor des gleichen Vaters Angesicht naht und damit auch einen Teil ihrer eigenen Christenfrage löst, nicht als Bekehrerin, sondern als Sichselbstbekehrende. Das heißt: als zur Einsicht kommende, daß nicht sie allein die Verwalterin des «köstlichen Ecksteins» *der wahren Menschwerdung* ist, sondern selber ihn erst zu empfangen hat als Gleichberechtigte, aber nicht als Uebergeordnete. Dann werden ganze, heute unentwirrbar erscheinende Fragenkomplexe sich lösen und Jesu Wort wird sich erfüllen: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, die *göttliche* Wahrheit — der *allein* er dienen wollte —, auf natürliche, nicht biblisch verkrampfte Weise, wie es immer der Fall ist, wenn Gott geben *kann*, nicht vorenthalten *muß*. Und dann wird auch die neureformierte christliche Kirche dem Judentum die Freundeshand geben *können*, ohne Auflagen, ohne Bekehrungsvorbehalte, im Namen des *einen* Gottes, zu dem allein Jesus aufsah und zu dem auch der echtreligiöse Jude, der dogmenfreie Christ aufsehen. *Er* ist *aller* einziger Grund.

Hch. Germann.

Zum Problem Rußland

*Thesen zum Referat von Paul Trautvetter.**

1. Die tiefste Verlorenheit und Gottlosigkeit unserer Zeit ist in der totalen Verachtung und Zertretung der menschlichen Persönlichkeit zum Ausdruck gekommen.
2. Wahrer Sozialismus stammt aus vertiefter, lebendiger und realer Ehrfurcht vor der Unantastbarkeit des Menschen nach Leib und Seele.
3. Die Aufgabe des Sozialismus wird darum niemals in der Aufhebung, sondern immer nur in der Erfüllung der Menschenrechte bestehen.

---

*) Wir sind nicht in der Lage, den Lesern einen Bericht über die Jahresversammlung der „Religiös-sozialen Vereinigung" und der Freunde der „Neuen Wege" vom 10./11. Mai zu geben. Möglicherweise werden wir nächstens die gehaltenen Referate und das Votum von Otto Hürlimann zum Abdruck bringen. Vorläufig veröffentlichen wir die Thesen, die der Versammlung vorlagen, damit diejenigen, die nicht selber teilnehmen konnten, doch etwas von dem vernehmen, worum es ging. Daß unsere Mitglieder im Gefühl für die Wichtigkeit dieser Tagung sehr zahlreich, zum Teil aus entfernten Landesteilen, erschienen, das war das Erfreuliche dieser Jahresversammlung. Natürlich mußte man es auch in Kauf nehmen, daß Menschen kamen, die sich nur gerade in irgendeiner Weise für das Rußlandproblem interessieren, sonst aber dem, was uns bewegt, ferne stehen. Das kann ja nicht schaden, solange wir selbst festen Boden unter den Füßen haben.